



# Blätter aus dem Thurgauer Wald

Informationen für Waldeigentümer und Forstreviere  
24. Jahrgang, Nr. 2, April 2017





### **Geschätzte Leserinnen und Leser**

Die Natur ist erwacht! Viel Sonnenschein und eine angenehme Wärme dominieren seit geraumer Zeit. Entsprechend ist die Vegetation rund drei Wochen im Vorsprung gegenüber dem langjährigen Mittel. So präsentierten sich z.B. die Waldkirschbäume da und dort bereits Ende März in vollster Blütenpracht.

Es ist richtig und wichtig, die Sonne und die Wärme nach der dunklen und trüben Winterzeit zu geniessen. Für uns Menschen hat dieses Wetter auf den ersten Blick nur Vorteile. Auch in den Medien hört, sieht oder liest man häufig nur von der positiven Seite dieses Wetters. Aber wenn man genauer hinschaut, so hat diese fast sommerliche Witterung ausgangs Winter auch eine Schattenseite. Beispielsweise entsteht dadurch eine erhöhte Gefahr von Spätfrostschäden. Zudem führt diese Witterung zu einem vorzeitigen Beginn der Entwicklung des Borkenkäfers und somit verlängert sich die Zeit, in der sich die Käfer vermehren können. Borkenkäfer fliegen ab einer Temperatur von 16.5 Grad, die Entwicklung der Larven startet bei Temperaturen von 12 bis 15 Grad, und je wärmer es ist, desto schneller läuft sie ab. Somit wird für die weitere Entwicklung der Käferpopulation die Witterungsentwicklung der nächsten Monate entscheidend sein. Im Weiteren profitieren leider auch verschiedenste Neobiota von der warmen und trockenen Witterung. Da stellt sich natürlich die Frage: Ist diese nun eine Folge des Klimawandels oder nicht? Noch glauben nicht alle, dass es einen Klimawandel gibt. Dennoch hat sich der Nationalrat Anfang März für die Ratifizierung des Pariser Klimaabkommens entschieden, welches die Bekämpfung des globalen Temperaturanstiegs zum Ziel hat.

Traditionellerweise findet alle zwei Jahre Ende Februar die sogenannte Thurgauer Woche der Försterschule Maienfeld statt. Lesen Sie die Feedbacks einiger Teilnehmer zu diesem Anlass in den Thurgauer Wäldern.

Anfang März findet jeweils die Thurgauer Wertholzsubmission (früher Bodenseeholzgang) statt. Lesen Sie ab Seite 27, welche Ergebnisse dieses Jahr erzielt werden konnten. Zum Thema Holzmarkt passte auch der Internationale Tag des Waldes vom 21. März. Wir nutzten diesen Anlass in diesem Jahr, um für die Verwendung von Schweizer Holz zu werben. Die gesamte Holzketten ist gefordert, den Konsumenten die umfassenden Vorteile aufzuzeigen, die die Verwendung von Schweizer Holz mit sich bringt.

In der Reihe der Porträts über die Forstreviere stellen wir Ihnen das Forstrevier Aadorf vor. In diesem Revier fällt vorab auf, dass der Anteil des Privatwaldes mit einem guten Drittel deutlich unter dem kantonalen Durchschnitt (56%) liegt. Zudem liegt ein Teil des vom Forstrevier Aadorf betreuten Waldes im Kanton Zürich.

Ökologie im Wald ist und bleibt wichtig. Das Thema Mittelspecht und Eichen dürfte im Grundsatz bekannt sein. Eine zweite Erhebung zu den Mittelspechtvorkommen im Thurgau zeigt die positive Entwicklung der letzten 10 Jahre auf. Sie zeigt aber auch auf, wo noch Handlungsbedarf besteht.

Nun wünsche ich Ihnen – geschätzte Leserinnen und Leser – eine angenehme Lektüre mit den Blättern aus dem Thurgauer Wald sowie einen schönen Frühling bzw. Frühsommer mit angemessenen Regenphasen. Erfreuen Sie sich zu gegebener Zeit an der Pracht der verschiedenen, erfrischenden Grüntöne des Waldes.



*Daniel Böhi*  
Kantonsforstingenieur

# INHALT

---

<b>Forstamt und Forstdienst</b>	
Die Borkenkäfersituation und das Befallsrisiko für 2017	5
Schweizer Holz – ökologisch, naheliegend, sinnvoll	6
Zehn Jahre Forstmaschinengemeinschaft Thurgau Süd	9
Thurgauer Woche für die Maienfelder Försterstudenten	12
Zahlreiche Totholzkäferarten im Tägerwiler Wald	16
Bestandessituation des Mittelspechts im Kanton Thurgau 2005–2015	20
Praktikum im Thurgauer Forstdienst – Ein Erfahrungsbericht	22
Das Forstrevier Aadorf-Tänikon	24
Erfolgreiche Thurgauer Wertholzsubmission	27
Riegelahorn – selten und begehrt	28
<b>Aus den Verbänden</b>	
WaldThurgau hat sich neu organisiert	29
<b>Diverses</b>	
Postkarte als Zeitzeuge – Bau des Viadukts von Bussnang	30

## DIE BORKENKÄFERSITUATION UND DAS BEFALLSRISIKO FÜR 2017

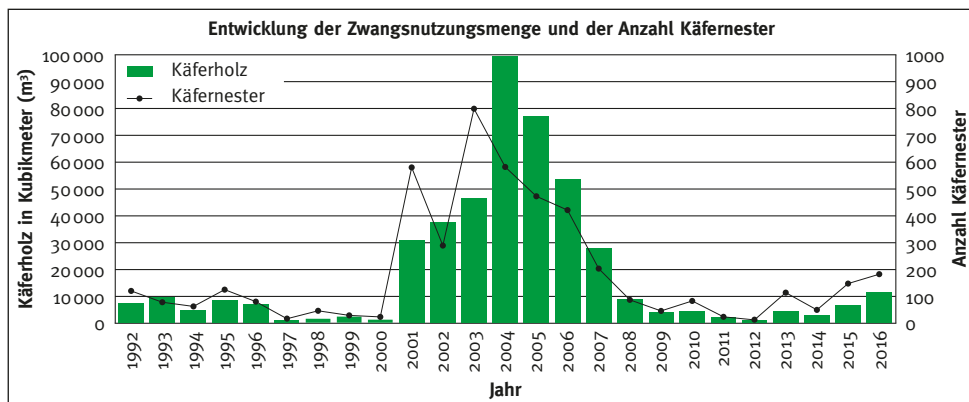
Die durch den Buchdrucker befallene Menge Fichtenholz lag im Jahr 2016 bei 10898 Kubikmeter. 2015 war die Schadholzmenge mit 6300 Kubikmeter noch deutlich tiefer. Auch die Anzahl neuer Käfernester hat gegenüber dem Vorjahr zugenommen von 144 auf 181 Befallsherde. Die Hitzeperiode und die ausgeprägte Trockenheit des Sommers 2015 haben die Fichtenbestände geschwächt und für den Befall anfällig gemacht; insbesondere auf Böden mit geringem Wasserspeichervermögen. Seither konnte die Käferpopulation deutlich anwachsen.

Die käferbedingte Schadholzmenge bewegte sich ab dem Jahr 2008 im Bereich der sogenannten Latenzphase. Dabei wird von einer normalen und unauffälligen Käfersituation gesprochen. Ein «eiserner Bestand» von Borkenkäfern ist immer vorhanden und gehört zu einem intakten Waldökosystem. Seit dem heissen und trockenen Sommer 2015 ist nun wieder ein deutlicher Anstieg der Käferpopulation zu verzeichnen, der auch im Jahr 2016 angehalten hat. Auch die Fangquote der 100 aufgestellten Käferfallen lag im Jahr 2016 mit 21200 Käfern pro Falle deutlich über dem Niveau der Vorjahre.

### Entwicklungsprognosen für 2017 und Präventionsmassnahmen

Im Frühjahr 2017 wird die Ausgangspopulation des Buchdruckers höher sein als in den Vorjahren. Die Wasserversorgung war in den letzten Monaten zudem deutlich unter dem langjährigen Mittelwert. Das Entwicklungspotenzial der Käferpopulation ist daher als hoch einzustufen. Anhaltend warme Temperaturen, eine längere Trockenphase, Hitzeperioden im Sommer oder ein Sturmereignis könnten neues Brutmaterial schaffen und die Entwicklung der Käfer begünstigen und so die Situation schnell weiter verschärfen. Eine sorgfältige Beobachtung und vermehrte Kontrollgänge in anfälligen Beständen sind daher in diesem Jahr bereits jetzt zwingend notwendig. An der Strategie der «sauberen Waldwirtschaft» ist festzuhalten. Das bedeutet, dass Bäume mit Borkenkäferbefall (Käfer noch drin!) möglichst rasch aufgerüstet und abgeführt werden sollten. Abgestorbene Bäume, bei denen der Käfer ausgefliegen ist, kann und sollte man hingegen vorerst stehen lassen. Sie sind wichtige Brutstätten für Nützlinge wie z. B. den Ameisenbuntkäfer, dessen Entwicklungszyklus länger dauert als jener des Borkenkäfers.

Forstamt



Entwicklung der Käferholzmenge und der Anzahl Käfernester seit 1992. Im Jahr 2016 hat sowohl die Käferholzmenge als auch die Anzahl Käfernester weiter zugenommen. Grafik: Forstamt Thurgau

## SCHWEIZER HOLZ – NAHELIEGEND, ÖKOLOGISCH, SINNVOLL

**Der Schweizer Wald produziert viel Holz. Holz ist eine unserer wenigen einheimischen, nachwachsenden und somit nachhaltig nutzbaren Ressourcen. Zum Internationalen Tag des Waldes rief das Forstamt Thurgau am 20. März 2017 an einer Medienkonferenz in Wiezikon dazu auf, dieses Holz auch sinnvoll zu nutzen und bewusst Schweizer Holz einzusetzen. Am Beispiel der neuen Besäumerhalle der Brühwiler Sägewerk und Fensterholz AG, welche aus Schweizer Holz gebaut und dafür ausgezeichnet wurde, sind die Vorteile der lokalen Holzverwendung dargelegt worden. Dabei wurde insbesondere der Stellenwert von Schweizer Holz für die lokale Wertschöpfung und für die Umwelt betont.**

Für Maria Brühwiler, Inhaberin und Geschäftsführerin der Brühwiler Sägewerk und Fensterholz AG, war immer klar, dass für einen Neubau auf ihrem Areal nur Schweizer Holz in Frage kommt, ist ihr Unternehmen doch selbst auf eine funktionierende Schweizer Holzkette angewiesen. Arbeitsplätze in der

Region und die lokale Wertschöpfung, aber auch ökologische Aspekte wie eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und kurze Transportwege waren beim Entscheid für Maria Brühwiler massgebend; Punkte, über welche sich viele Bauherren leider wenig Gedanken machen. Da die Herkunft des Holzes auch für viele Holzbauer nebensächlich ist, muss sich ein Bauherr, der Schweizer Holz will, von Beginn weg selbst dafür einsetzen, wie Maria Brühwiler betonte. Für den Einsatz von fast ausschliesslich Schweizer Holz sowohl für die Fassade als auch für das Tragwerk wurde der Neubau der Firma mit dem HSH-Label, dem Herkunftszeichen Schweizer Holz, ausgezeichnet. 92% des eingesetzten Holzes (gefordert für die Auszeichnung werden mindestens 80%) sind Schweizer Holz, die restlichen 8% sind OSB-Platten sowie Dämmplatten aus Holzfasern, die aus Deutschland stammen. Die neue Besäumerhalle ist eines von wenigen Gebäuden im Thurgau, denen die HSH-Auszeichnung bisher zugesprochen werden konnte. Auch das zeigt, dass der konse-



92 Prozent des Holzbedarfes für den Bau der neuen Besäumerhalle der Brühwiler Sägewerk und Fensterholz AG konnten mit Schweizer Holz gedeckt werden. Dafür wurde der Neubau mit dem Herkunftszeichen Schweizer Holz HSH ausgezeichnet. Foto: Claudia Meile



Mit der neuen Besäumerhalle konnte den Medien ein vorbildliches Beispiel für einen Neubau aus Schweizer Holz gezeigt werden. Die Halle war soeben fertiggestellt worden und konnte einen Tag nach dem Medienanlass in Betrieb genommen werden. Foto: Claudia Meile

quente Einsatz von Schweizer Holz beim Holzbau noch nicht selbstverständlich ist.

### Holzpotalential nutzen ist sinnvoll

Etwa 4600000 Kubikmeter Holz werden derzeit pro Jahr im Schweizer Wald genutzt, rund 135000 Kubikmeter sind es jährlich im Kanton Thurgau. Holz ist eine unserer wenigen einheimischen, natürlichen, nachwachsenden und damit nachhaltig nutzbaren Ressourcen. Die Holzverwendung ist im Bauwesen und im Bereich der Energiegewinnung eine der ökologischsten Möglichkeiten, immer vorausgesetzt, dass das Holz lokal gewonnen wird. Entsprechend sollte sinnvollerweise so viel Holz wie nachhaltig möglich geerntet und verwendet werden. Die Holznutzung ist aber in den letzten Jahren in vielen Kantonen rückläufig, so auch im Thurgau. Gemäss dem Branchenverband Holzbau Schweiz nimmt zwar der Holzverbrauch in der Baubranche stetig zu, auf die Nachfrage nach inländischem Holz wirkt sich dies aber nicht positiv aus. Dafür werden Unmengen an verarbeitetem und fertig verbautem Holz aus dem Ausland auf Schweizer Baustellen transportiert. Gemäss Rolf Auer, Geschäftsführer von Lignum Thurgau, stammen aktuell rund 70% des in der Schweiz verbauten Holzes aus dem Ausland. Die ganze

Wertschöpfung geschieht dabei im Herkunftsland, das Nachsehen haben die einheimischen Waldbesitzer und Forstbetriebe sowie die Schweizer Sägereien und Holzverarbeiter.

### Holzverarbeitende Branche unter Druck

Die holzverarbeitenden Betriebe der Schweiz haben seit Jahren mit existentiellen Problemen zu kämpfen, wie auch Maria Brühwiler bestätigt. Seit dem Sturz des Eurokurses Anfang 2015 ist die Situation noch prekärer geworden, denn die Margen sind nochmals gesunken. Ausländische Ware ist seither für den Schweizer Konsument deutlich billiger, während gleichzeitig ein Export für in der Schweiz produzierte Produkte kaum mehr möglich ist. In der Schweizer Rohholzverarbeitung sind gemäss Rolf Auer rund 12000 Stellen durch diese Entwicklung gefährdet, in der ganzen holzverarbeitenden Branche sind es sogar rund 90000. In diesem Zusammenhang wies Kantonsforstingenieur Daniel Böhi die Medienleute aber darauf hin, dass das Schweizer Produkt für den Schweizer Konsumenten trotz der Eurokursentwicklung nicht teurer geworden ist. Er erklärte zudem, dass die negative Entwicklung der Schweizer Holzbranche auch im Thurgauer Wald spürbar werde. Die traditionelle, kleinflächige und nachhaltige Holznut-

zung prägte über viele Jahrzehnte den Thurgauer Wald, machte ihn wertvoll als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, attraktiv für Freizeitnutzer und wichtig für den Schutz vor Erosion sowie für die Trinkwasserproduktion. Diese durch die Nutzung gewährleistete Multifunktionalität des Waldes ist aber gefährdet, wenn die Verwendung von Schweizer Holz weiter an Stellenwert verliert. Dabei spricht für die Verwendung von unserem Holz gerade auch die Tatsache, dass man sich in den Wäldern vor unserer Haustür vergewissern kann, dass die Schweizer Waldbewirtschaftung eine sehr umsichtige Holznutzung betreibt.

### Holzbauer und Bauherren sind am Zug

Der Holzbau entwickelt sich erfreulicherweise positiv. Nun gilt es vermehrt auch der Herkunft des Holzes Beachtung zu schenken. Markus Krattiger, Präsident der Sektion Thurgau von Holzbau Schweiz appellierte daher an der Medienkonferenz an seine Berufskollegen und an alle Holzbauer, dass gerade sie in der Pflicht seien, sich bei den Kunden für einheimisches Holz stark zu machen. Mit konkre-

ten Beispielen seiner eigenen Firma legte er dar, dass es bei den Mehrkosten für Schweizer Holz bei ganzen Bauprojekten meist lediglich um wenige Prozente geht. Gemäss seinen Erfahrungen wünschen tatsächlich viele Kunden Schweizer Holz, wenn man die Mehrkosten dafür von Anfang an separat in der Offerte ausweist. Die Holzbauer haben daher mit einem transparenten Angebot für Schweizer Holz die Möglichkeit, Aufklärungsarbeit zu leisten und so die ganze Holzbranche der Schweiz zu unterstützen.

Natürlich sind zuletzt die Bauherren selbst gefordert, ihre Verantwortung für die Schweizer Holzbranche und für die Umwelt wahrzunehmen. Dies betonte an der Medienkonferenz auch Regierungsrätin Carmen Haag, Chefin des Departementes für Bau und Umwelt. Sie erwähnte in diesem Zusammenhang auch einige vorbildliche Beispiele an kantonalen Holzbauten, wie etwa das neue Ausbildungszentrum Galgenholz, und sie forderte abschliessend alle Bauherren dazu auf, sich bewusst für Schweizer Holz und Schweizer Arbeit zu entscheiden.

*Claudia Meile*



**Markus Krattiger, Präsident Sektion Thurgau von Holzbau Schweiz, Maria Brühwiler, Inhaberin und Geschäftsführerin der Brühwiler Sägewerk und Fensterholz AG, Regierungsrätin Carmen Haag, Kantonsforstingenieur Daniel Böhi und Rolf Auer, Geschäftsführer der Lignum Thurgau, sprachen sich am Medienanlass zum Tag des Waldes für den Einsatz von Schweizer Holz aus. Foto: Claudia Meile**



## ZEHN JAHRE FORSTMASCHINGEMEINSCHAFT THURGAU SÜD

Bereits seit zehn Jahren betreiben der Forstbetrieb «fortuso» in Thundorf und der Staatsforstbetrieb Fischingen-Tobel in Dussnang die Forstmaschinengemeinschaft Thurgau Süd (FMG Thurgau Süd). Die involvierten Waldeigentümer erkannten den effizienten Einsatz von Spezialmaschinen in der Waldbewirtschaftung und strebten zeitgemässe Ernteverfahren und eine optimale Maschinenauslastung an. Die Forstmaschinengemeinschaft Thurgau Süd ist als einfache Gesellschaft organisiert und wird durch eine Maschinenkommission geführt. Der bei der Gründung ebenfalls beteiligte Betrieb «Forbat» in Aadorf wurde per Ende 2016 aufgelöst.

### Beweggründe zur Gründung der Forstmaschinengemeinschaft Thurgau Süd

Bereits im 2004 beauftragte der Vorstand der «fortuso» den Revierförster und Betriebsleiter Max Brenner, bei den Betriebsleitern der angrenzenden Forstreviere eine gemeinsame Forstmaschinenbeschaffung oder eine Zusammenarbeit im Einsatz einer Forstmaschine abzuklären. Aufgrund der Anfrage bekundete die Forbat in Aadorf Interesse, da sie beabsichtig-

te, ihren Zangenschlepper HSM 704 durch einen grösseren mit stärkerem Kran zu ersetzen. Auf offene Ohren stiess die Anfrage auch beim Staatsforstbetrieb Fischingen mit dem neu eingegliederten Betriebsteil Tobel. Gemeinsam hatten alle Betriebe zum Ziel, sich die Einsatzmöglichkeiten der Spezialmaschinen in der Waldbewirtschaftung zu erschliessen und dadurch auch eigene Arbeitsplätze zu erhalten.

### Evaluation der Maschinen

Bereits vor der Gründung galt es, sich der Kernfrage zu stellen: Welches ist die geeignete Maschine für welches Holzernverfahren, für welche Waldbestände, für die vorhandene Erschliessung und die gegebene Topographie. Auswertungen aus dem Geografischen Informations-System GIS und Berechnungen anhand der Waldflächen und den zu nutzenden Holzmengen führten schlussendlich einerseits zu einem Potenzial an Maschinenstunden und andererseits zu den erforderlichen Maschinentypen. Anhand der zu erwartenden Maschinenstunden kristallisierten sich zwei Spezialmaschinen heraus: für schweres Holz im steilen und unwegsamen Gelände



Forwarder und Zangenschlepper, hier beide wintertauglich ausgerüstet, werden auch bei Aufträgen für Dritte eingesetzt. Foto: Roger Hollenstein

der Zangenschlepper mit Seilwinde und für die gut erschlossenen Ebenen der Tragschlepper, auch Forwarder genannt. Von Anfang an stand das Kriterium Kran im Zentrum, vermag ein solcher doch die schwere Waldarbeit erheblich zu unterstützen und zu erleichtern. Somit war schon bald klar, dass der schon vorhandene Spezialschlepper HSM 704 in die zu gründende Forstmaschinengemeinschaft integriert werden sollte, sodass jeder der drei Betriebe Zugriff auf ein Kranfahrzeug hat.

Die Ausschreibung nach den Regeln des öffentlichen Beschaffungsrechtes führte zu erfahrenen Anbietern in der Forstmaschinenszene, bei welchen im Laufe des Sommers 2006 ein Forwarder John Deere 1110-D und ein Zangenschlepper HSM 805-HD bestellt wurden.

### Organisation und Betrieb der Maschinengemeinschaft

Die Forstmaschinengemeinschaft Thurgau Süd ist als einfache Gesellschaft organisiert. Ihr steht eine Maschinenkommission aus den Vertretern der beteiligten Waldeigentümer (Gesellschafter) und den Betriebsleitern (mit beratender Stimme) vor. Die überbetriebliche Zusammenarbeit und die Finanzen sind mittels Vertrag geregelt. In einem separaten Betriebsreglement werden die operativen Belange geregelt (Zuständigkeiten Maschinenkommission, Betriebsleiter und Maschinisten, Rechnungsstelle etc.). Die Maschinenkommission trifft sich in der Regel zu einer Jahressitzung und einer Besprechung mit den Maschinisten vor der Holzertesaison. So werden jährlich aufgrund der Auslastung die Tarife für das kommende Jahr festgelegt. In der zentralen Rechnungsstelle werden aufgrund der Rapportierung durch die Betriebsleiter die jeweiligen Maschineneinsätze abgerechnet.

Die Einsatzplanung obliegt den Betriebsleitern, welche sich in der Hauptsaison regelmässig treffen und die Maschinen ungeachtet des Lokalwetters verbindlich einplanen. Pro



**Der Forwarder transportiert Trämelholz zum Lagerplatz an der Waldstrasse. Foto: Mathias Rickenbach**

Maschine sind mehrere Fahrer ausgebildet, dadurch können in der Hauptsaison auch Schichteinsätze gefahren werden. Jeder Betrieb ist für eine Maschine hauptverantwortlich und dadurch für den Unterhalt zuständig.

Im Jahr 2012 standen beim HSM 704 grössere Reparaturarbeiten an, welche die Diskussion zur Ersatzbeschaffung lancierten. Als zwingende Grundmechanisierung für die Waldbewirtschaftung führt jeder Forstbetrieb eigens einen Forstraktor. So wurde schliesslich vor allem aus Gründen der Auslastung entschieden, diesen Spezialschlepper nicht zu ersetzen und mit zwei Maschinen in der Gemeinschaft weiterzufahren. Dies entsprach somit auch dem Grundsatz der Maschinengemeinschaft, nur die Spezialmaschinen gemeinsam zu betreiben.

### Zehn Jahre überbetrieblicher Maschineneinsatz und Erkenntnisse daraus

Seit der Gründung der Maschinengemeinschaft war die genügende Auslastung der Maschinen die grösste Herausforderung. Die anfangs erstellten Berechnungen konnten über die Jahre, auch mit Leistungen bei Dritten, erreicht werden. Natürlich wären zukünftig weitere grössere Waldeigentümer als Geschäftspartner oder gar Gesellschafter erwünscht. Schlussendlich spielt die Maschinenauslastung bei Spezialmaschinen und dadurch die Verteilung der Fixkosten je Betriebsstunde eine entscheidende Rolle.

Obschon das Wetter nicht planbar ist, hat sich die strukturierte Maschineneinsatzplanung der Betriebsleiter bewährt. Über den Zeitraum der vergangenen zehn Jahre traf es jeden Gesellschafter mal weniger, mal mehr mit guten Wetterverhältnissen, wenn er die Maschinen verfügbar hatte. Insgesamt ist für den Waldeigentümer eine grössere Flexibilität im Maschineneinsatz und eine bessere Verfügbarkeit der optimalen Maschinen gegeben.

Aus Sicht der involvierten Forstbetriebe konnten einige Einsatzstunden der Maschinen im Betrieb gehalten werden. Die Tätigkeit als Maschinist macht den Einsatzbereich des Forstwarts abwechslungsreich und interessant. Zudem kann damit der Weiterbildung zum Maschinenführer (mit eidg. anerkanntem Abschluss) Rechnung getragen werden und die erworbenen Kompetenzen können im Betriebsalltag gewinnbringend eingesetzt werden.

Die seit der Gründung der Forstmaschinengemeinschaft gesetzten Ziele der optimalen Auslastung der im Einsatz stehenden Spezial-

maschinen konnten erreicht werden. Dies zeigt sich schlussendlich in den über die Jahre getätigten Abschreibungen der Maschinenkosten, sodass Ersatzbeschaffungen getätigt werden können, sobald die jeweiligen Nutzungshorizonte erreicht sind.

Für den Waldeigentümer und Gesellschafter wirkt sich der überbetriebliche Maschineneinsatz positiv auf die Kosten der Waldbewirtschaftung aus. Durch die Verfügbarkeit der Spezialmaschinen können die seitens der Branche geforderten Best-Verfahren in der Holzernte grösstenteils angewendet werden.

Die beiden Spezialmaschinen der Forstmaschinengemeinschaft Thurgau Süd stehen seit Dezember 2006 im Einsatz. Abschliessend gilt der Dank allen Beteiligten für das grosse Engagement in dieser mehrjährigen überbetrieblichen Zusammenarbeit. Für die Zukunft ist zu hoffen, dass sich solche oder ähnliche Beispiele in der Forstbranche vermehrt durchsetzen werden.

*Mathias Rickenbach  
Leiter Staatswald*



Mit dem Zangenschlepper werden nach dem Rücken aus dem Bestand auf dem Aufarbeitungsplatz die einzelnen Sortimente zu Poltern gelagert. Foto: Roger Hollenstein

## THURGAUER WOCHEN FÜR DIE MAIENFELDER FÖRSTERSTUDENTEN

Anschliessend an die Forstwartlehre und mindestens ein Jahr Berufspraxis kann in Maienfeld und in Lyss die Ausbildung zum Förster absolviert werden. Im Rahmen dieses zweijährigen Lehrganges besuchen die Studenten von Maienfeld jeweils eine Woche lang den Thurgau. Diese sogenannte Thurgauer Woche hat schon seit den späten 60er-Jahren Tradition. Das Forstamt organisierte auch in diesem Jahr vom 27. Februar bis zum 3. März ein spannendes, vielseitiges Programm.

Die Försterstudenten aus Maienfeld stammen aus den Kantonen Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zug, Schaffhausen, Appenzell Inner- und Ausserrhoden, St. Gallen, Graubünden, Thurgau und Tessin sowie aus dem Fürstentum Liechtenstein (Konkordat). Die angehenden Förster der übrigen Kantone besuchen die zweite Försterschule in Lyss. Viele der Maienfelder Studenten sind aufgrund ihrer Herkunft primär mit den forstlichen Verhältnissen der Voralpen- und Alpenregionen vertraut. Um zugunsten einer umfassenden Ausbildung auch die Mittellandverhältnisse besser kennenzulernen, besuchen die angehenden Förster jeweils eine Woche lang den Thurgau. Dabei sollen die Eigenheiten des Thurgaus und die vielfältigen Aufgaben der Thurgauer Revierförster aufgezeigt werden. Unter der Leitung von Mathias Rickenbach vom Forstamt wurde ein vielseitiges und interessantes Programm für die fünf Tage zusammengestellt. Zahlreiche Revierförster und Mitarbeiter des Forstamtes waren bei den einzelnen Themen und Exkursionen involviert und engagiert, wobei die Bereiche Forstrecht, Forstliche Planung, Dauerwaldbewirtschaftung, Eichenförderung, Holzenergie, Wald in Siedlungsnähe, Laubmischwald und Edellaubholz, Waldreservate und Auenwald sowie Privatwaldberatung durch Exkursionen, Referate und Übungen behandelt wurden. Die Försterschüler wussten den betriebenen Aufwand des Thurgauer Forstdienst-



Im Wald der Bürgergemeinde Basadingen-Schlattlingen erläuterte Revierförster Walter Ackermann das Thema Dauerwald, danach gab es eine Anzeichnungsübung. Foto Ulrich Ulmer

tes zu schätzen und zeigten grosses Interesse und Engagement. Die Schlussevaluation ergab zudem, dass die Thurgauer Woche von den angehenden Förstern sehr positiv beurteilt wurde. Vier Försterstudenten aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz haben im Interview detailliert Stellung genommen:

### Was hat euch die Thurgauer Woche für die Försterausbildung gebracht?

**Daniel:** Die Schweiz und ihre Wälder sind sehr vielseitig. Ich sehe es als wichtigen Bestandteil der Försterausbildung an, dass möglichst viele Waldbilder und Waldbewirtschaftungsmöglichkeiten gesehen und thematisiert werden. Auch die diversen ökologischen Aspekte sind regional sehr unterschiedlich. Je mehr solche Aspekte gesehen und thematisiert werden, desto vielseitiger und offener gegenüber neuen Ideen wird man.

**Martino:** Dank der Thurgauer Woche habe ich viel über die Beförsterung und Bewirtschaftung von Privatwald und von öffentlichen Wäldern gelernt. Davon kann ich sicher in meinem künftigen Berufsalltag profitieren. Viel theoretisches Wissen aus der Schule konnten wir in dieser Woche zudem am praktischen Beispiel vertiefen, was die Thurgauer Woche sehr wertvoll macht.



**Försterstudent Daniel Assarson** aus Cham im Kanton Zug. Fotos: Mathias Rickenbach



**Försterstudent Martino Pedrazzini** aus Locarno im Kanton Tessin.



**Försterstudent Simon Sutter** aus Ernetschwil im Kanton St. Gallen.



**Försterstudent Martin Lustenberger** aus Bonaduz im Kanton Graubünden.

**Simon:** Die Thurgauer Woche ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung. Sie vermittelt die fordernden Tätigkeiten und Aufgaben, welche der Förster zu bewältigen hat. Dank meinen Erfahrungen aus dem Lehrgang und den Praktika habe ich gewisse Vorgehensweisen hinterfragt, andere unterstützt. So entstanden mit den Förstern und Forstingenieuren vor Ort interessante Gespräche. Die Übungen zu Waldfeststellungen, waldbaulichen Eingriffen, Privatwaldberatungen etc. wurden professionell und praxisorientiert gestaltet. Die Sicht aus der Praxis muss zur Försterausbildung dazugehören, nur so können theoretische Grundlagen in praktisch realisierbare Lösungen integriert werden. Ich konnte meine Erkenntnisse aus einem Mittellandwald bedeutend ergänzen, was für meine spätere Förstertätigkeit einen grossen Nutzen mit sich bringt.

**Martin:** Die Thurgauer Woche gibt neue Eindrücke über verschiedene Waldbewirtschaftungen und zeigt im Detail, wie ein anderer Kanton forstlich funktioniert. Wir haben auch verschiedene Forstwerkhöfe gesehen, so kann man gute Ideen mit nach Hause nehmen. Die unterschiedlichen Eichenbewirtschaftungen zeigten, dass es mehrere Philosophien geben kann und nicht nur ein Rezept richtig ist.

### Was waren die Highlights der Woche?

**Daniel:** Eines der Highlights war für mich der Besuch der Wälder im Gemeindegebiet

Basadingen-Schlattingen. Wem gefallen diese Waldbilder nicht! Dauerwald mit grossen, vollholzigen Fichten, alte Biotopeichen und seltene Baumarten wie die Elsbeere, die sich natürlich verjüngen, und dazu ein Förster, dem man seine Passion deutlich anmerkt.

**Martino:** Ich habe den Nachmittag in Ermatingen über die Förderung des Eichenwaldes sehr interessant gefunden. Da es auch im Tessin viele Eichen hat, konnte ich gezielte Vergleiche anstellen. Ich habe auch den Besuch des als Dauerwald bewirtschafteten Basadinger Waldes sehr geschätzt, denn dank diesem kann ich die Unterschiede verschiedener Waldbauformen besser verstehen.

**Simon:** Ein Objekt in Kreuzlingen war besonders interessant und regte grosse Diskussionen an: Ohne den vorgegebenen Waldabstand einzuhalten, wurde der Bau eines Wohnhauses direkt am Waldrand bewilligt. Der direkt anliegende Hang ist nun abgerutscht. Dass nach den Verantwortlichen gesucht wird, ist klar. Wir diskutierten die Verantwortung vehement in der Klasse, denn auch die örtliche Waldbewirtschaftung gab zu reden. Die grossflächigen Eingriffe zur Förderung der Eiche waren ebenfalls prägend. Ein tolles Projekt sahen wir in Neunforn. Dort konnten wir die geschützte und aufgewertete Auenlandschaft, welche zugunsten der Pflanzen- und Tierarten an der Thur geschaffen wurde, begutachten.

**Martin:** Das grösste Highlight war für mich die Privatwaldberatung. Dies war nicht bloss eine theoretische Übung, denn man hatte direkten Kontakt mit den Waldbesitzern. Ebenfalls eindrücklich war, zu sehen, wie sich die Thur ihren Platz zurückerobert und sich verhält, wenn sie nicht mehr eingeengt wird.

### Was habt ihr für einen Eindruck vom Thurgauer Wald und vom Thurgauer Forstdienst?

**Daniel:** Grundsätzlich ist mein Eindruck über den Thurgauer Wald sehr positiv; schöne Waldbilder, ein durchdachtes Konzept mit sehr kompetenten Fachleuten. Was mir weniger gefallen hat, war die Eichenbewirtschaftung. Mir ist der ökologische Wert der Eiche bewusst, und wenn man im grossen Stil Eichen haben will, so kommt man wohl nicht um diese Waldbaumethoden herum. Die verhältnismässig grossen Kahlfelder und der enorme Pflegeaufwand sowie das teilweise Fehlen anderer Baumarten entsprechen aber nicht meiner Vorstellung von naturnahem Waldbau. Der Thurgauer Forstdienst hat auf mich einen sehr gut organisierten, strukturierten, professionellen Eindruck gemacht. Dass der Thurgauer Forstdienst sich die Mühe machte, diese Woche für uns durchzuführen, rechne ich ihm hoch an. Vielen Dank!

**Martino:** Meiner Meinung nach ist der Thurgauer Forstdienst sehr gut organisiert. Es be-

stehen gute Beziehungen zwischen dem Forstamt, den Revierförstern und öffentlichen und privaten Waldeigentümern. Beeindruckt hat mich auch die gezielte Waldbewirtschaftung für die einzelnen Waldfunktionen (Biodiversität, Schutzwald, Erholung).

**Simon:** Der Thurgauer Wald ist meiner Meinung nach in einem guten Zustand. Man bemerkt, dass viel Arbeit investiert und dabei verschiedene Interessensgruppen (Jäger, Naturschützer, Erholungssuchende etc.) einbezogen wurden. Die Eiche wird in einem grösseren, kantonalen Projekt zum Erhalt der Artenvielfalt gefördert. Dabei wird der wirtschaftliche Aspekt des Waldes nicht ausser Acht gelassen. Der Erholungsdruck seitens Bevölkerung auf den Wald scheint gross zu sein. Aufgrund des guten Informationsflusses gehört aber die Waldbewirtschaftung für die meisten Bürger zur Normalität. Die Infrastrukturen und Betriebsmittel der Thurgauer Forstbetriebe sind ideal und modern. Ich nahm sowohl die Förster, als auch die Forstingenieure im Kanton Thurgau als sehr kompetente und angenehme Gesprächspartner wahr.

**Martin:** Der Thurgauer Wald ist ausserordentlich vielseitig. Meiner Meinung nach gibt es ein sehr gutes Zusammenspiel zwischen allen Ebenen im Forstdienst, alles ist gut miteinander abgesprochen und koordiniert.



Revierförster Sebastian Bänтели informierte im Forstrevier Am Untersee zur Eichenförderung und zeigte dazu diverse Eichenbestände verschiedenen Alters. Foto: Erich Tiefenbacher

## Wo seht ihr die grössten Unterschiede zum Forstdienst in eurem Heimatkanton?

**Daniel:** Der Thurgau hat mit rund 19 000 Hektaren ca. dreimal mehr Waldfläche als der Kanton Zug. Im Thurgau sind rund 11 000 Hektaren Wald im Privatbesitz. Im Kanton Zug sind es gerade mal 1800. Das sind erhebliche Unterschiede, welche sich auf die Organisation und die Aufgaben des Forstdienstes auswirken.

**Martino:** Eine grosse Differenz besteht aufgrund der Waldfläche, welche im Tessin 52% der Kantonsfläche bedeckt (im Thurgau nur 21%) und wovon über 80% den Gemeinden und insbesondere den Bürgergemeinden gehören. Die Mehrheit der Tessiner Wälder ist als Schutzwald klassifiziert und die Bewirtschaftung entsprechend ausgerichtet. Die Holzernte ist aufwändig und teuer, weil das Gelände meist unzugänglich und steil ist. Daher ist es auch schwierig, die Tessiner Wälder flächig zu bewirtschaften.

**Simon:** Die Eigentumsverhältnisse unterscheiden sich extrem. Während sich im Thurgau ein grosser Teil des Waldes in Privatbesitz befindet, sind in meiner Heimatregion im Kanton St.Gallen die meisten Waldungen in öffentlicher Hand. Dies widerspiegelt sich einerseits in der Forstorganisation, andererseits in den Aufgaben des Revierförstern. Bei solch hohem Privatwaldanteil ist viel Fingerspitzengefühl gefragt, um sowohl die Einwilligung der Eigentümer zur Bewirtschaftung des Waldes zu erhalten, als auch auf eine weitere Zusammenarbeit mit ihnen zählen zu können.

**Martin:** Wir haben im Kanton Graubünden einen viel höheren Nadelholzanteil und sind in vielen Gebieten nicht so gut erschlossen. Es werden auch unterschiedliche Prioritäten gesetzt, im Thurgau wird z.B. sehr viel in die Eichenförderung investiert, bei uns dominiert der Schutzwald.

## Welche abschliessende Bilanz zieht ihr?

**Daniel:** Mit meinen 33 Jahren habe ich den Kanton Thurgau zuvor vielleicht zweimal be-



**Die Beratung von Privatwaldbesitzern konnten die Försterschüler als Gruppenübung an konkreten Beispielen ausführen, hier mit Waldbesitzer Pirmin Brühwiler (L) im Forstrevier Fischingen.**  
Foto: Peter Rinderknecht

sucht. In dieser Woche erhielt ich die Möglichkeit, diese Region von einer ganz anderen Seite kennenzulernen. Ich konnte viele neue Waldbilder mitnehmen, lernte Neues über die Privatwaldbewirtschaftung und den Umgang mit dessen Besitzern und bekam neue Eindrücke über den Stieleichenwaldbau.

**Martino:** Die Woche im Kanton Thurgau war für mich sehr interessant. Ich war zum ersten Mal in dieser Region und ich konnte feststellen, dass die Forstsituation hier ganz anders ist als in meinem Heimatkanton Tessin. So hatte ich die Möglichkeit, hier viel Neues zu lernen.

**Simon:** In dieser Woche durfte ich interessante Vorgehensweisen einer Waldbewirtschaftung im Mittelland kennenlernen. Ebenfalls wurden wir mit aktuellen Problemstellungen des Thurgauer Waldes konfrontiert. Ich nehme diese wertvollen Erfahrungen gerne für meine Ausbildung zum zukünftigen Förster mit.

**Martin:** Die Thurgauer Woche war für mich ein voller Erfolg. Ich konnte viele Einblicke in einen Wald erhalten, den ich so noch nicht kannte. Es war ein sehr abwechslungsreiches Programm mit vielen neuen Eindrücken.

*Interview: Claudia Meile*

## ZAHLEICHIGE TOTHOLZKÄFERARTEN IM TÄGERWILER WALD

**In den Jahren 2015 und 2016 hat eine Gruppe von vier Biologen ausgewählte Waldflächen im Tägerwiler Wald genau unter die Lupe genommen und Erstaunliches gefunden. 188 totholz-bewohnende Käferarten wurden festgestellt, zudem 23 Borkenkäferarten, 39 Wildbienenarten sowie 16 Solitärwespenarten.**

Die Initiative zu dieser Untersuchung im Tägerwiler Wald ging von einem Holzkäfer der Bürgergemeinde Tägerwilen aus, der als Dank für die langjährigen Beziehungen und für den Holzbezug aus dem Tägerwiler Wald einen Beitrag für ökologische Forschung sponsorte. Die Bürgergemeinde, das Forstamt Thurgau und zwei weitere private Sponsoren ergänzten die Finanzen, sodass für zwei Erhebungsjahre die Forschungsarbeiten durchgeführt werden konnten.

Statt im ganzen Wald nur einzelne Arten zu suchen, wurde insbesondere der Waldteil

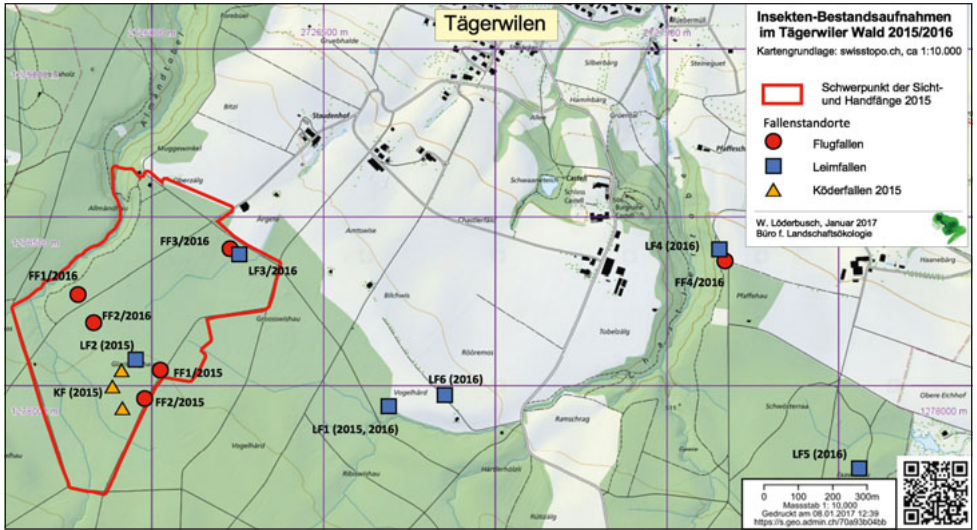
«Glariszelghau» von Biologe Wilfried Löderbusch und seiner Forschungsgruppe intensiv und genau – im wahrsten Sinne des Wortes – unter die Lupe genommen. Dieses Gebiet ist (erst) seit 2009 als Sonderwaldreservat ausgewiesen. Die Forscher konzentrierten ihre Arbeiten auf eine Fläche von rund 35 Hektaren und untersuchten Totholz am Boden sowie mit verschiedenen Fallen auch in der Höhe. Mit in der Baumkrone aufgehängten Fallen konnten auch «akrodendrische» Arten gefangen werden, also Käferarten, welche den Kronenraum bewohnen und diesen kaum je verlassen. Als sehr ergiebig erwiesen sich die Leimfallen, das sind Gewebefolien, bestrichen mit Raupenleim, auf denen Käfer und Raupen bei Berührung festkleben.

Ausserhalb des Glariszelghaus wurden zusätzlich an fünf Orten Flug- und Leimfallen aufgestellt. Die Arbeiten konzentrierten sich



**Stehendes Totholz und besonnte Eichen mit Totholz in den Kronen wie hier im Glariszelghau (Waldreservat Tägerwilen) sind Habitate für totholzbewohnende Käferarten, sogenannte Xylobionten, sowie weitere Insekten und damit sehr wertvoll. Foto: Ruedi Lengweiler**





Das Hauptuntersuchungsgebiet Glariszelghau im Waldreservat Tägerwil (links) sowie sämtliche Fallenstandorte. Abbildung: Wilfried Löderbusch

gezielt auf die sogenannten Xylobionten, also die morsch- und totholzbewohnenden Käfer. Daneben blieben aber auch Wildbienen, Solitärwespen, Tagfalter und Ameisen im Beobachtungsnetz hängen und wurden dokumentiert.

**Erstaunlich grosse Käfervielfalt**

Die Resultate der Untersuchungen sind in verschiedener Hinsicht erstaunlich: Auf dieser relativ kleinen Waldfläche wurden (ohne Borkenkäfer) 188 Käferarten aus 48 Familien gefunden. Mindestens 19 Arten leben ausschliesslich oder schwerpunktmässig auf der Eiche. An einem einzigen besonnten Eichen-Hochstumpf wurden 68 Käferarten gesammelt.

Im ersten Jahr wurden 126 Xylobionten-Arten gefunden, im zweiten deren 136, davon 62 Arten, die im ersten Jahr noch nicht entdeckt worden waren. Anhand von Forschenserkenntnissen aus anderen Wäldern darf man davon ausgehen, dass damit erst gut die Hälfte der vorhandenen Arten registriert ist; die tatsächliche Zahl der totholzbewohnenden Insekten im Gebiet liegt wohl noch viel höher. Eine gefundene Art aus der Familie der

Kammkäfer (*Xylophilus corticalis*) wurde so gar erstmals in der Schweiz belegt.

Zwei der gefundenen Arten gelten als sogenannte «Urwaldrelikte», zeigen also an, dass die vorhandene Habitat- und Strukturqualität seit Jahrhunderten ununterbrochen besteht.

17 der gefundenen Xylobionten-Arten haben zudem eine sehr enge Bindung an ihr Habitat sowie eine geringe Ausbreitungsfähigkeit und sind damit ein Beleg für ein beständiges lokales Bestandesklima und damit für die Nachhaltigkeit der Waldgeschichte und der Waldnutzung.

Die Biologen haben zudem 23 Borkenkäferarten (*Scolytidae*) festgestellt, für einmal keine Buchdrucker, sondern andere Arten mit Namen wie Zottiger Eichenborkenkäfer (*Dryocoetus villosus*), Ungleichler Holzbohrer (*Xyleborus dispar*) oder Eichensplintkäfer (*Scolytus intricatus*). In einem gut gepufferten Ökosystem mit einem intakten Räuber-Beute-Verhältnis können sie trotz rinden- und holzbewohnender Lebensweise auch kaum Schaden anrichten.

Bemerkenswert ist auch der Fund einer in der Schweiz bisher noch nicht belegten baumbewohnenden Ameisenart. Diese trägt den hü-



Die Forscher beim Untersuchen eines stehenden Eichenstumpfs. Solche Strukturen mit stehendem Totholz erwiesen sich als besonders artenreich. Foto: Wilfried Löderbusch



Auch in den Baumkronen wurden Käferfallen montiert, da zahlreiche Käferarten die Baumkronen kaum je verlassen und nicht anders nachzuweisen sind. Foto: Wilfried Löderbusch

schen Namen «Östliche Schmalbrust-Ameise» (*Temnothorax corticalis*), ist bloss 2– 3 Millimeter gross und ernährt sich von tierischer Kost.

### Totholzbewohnende Arten oft gefährdet

Die Xylobionten sind mehrheitlich licht- und wärmeliebend und bewohnen vor allem den Kronenraum und die Wipfeläste. Diese Arten sind stärker gefährdet als Arten, die auch in dunkleren und feuchteren Habitaten zurechtkommen. In der Schweiz gibt es für die Bockkäfer, Prachtkäfer, Rosenkäfer und Schröter seit 2016 eine Rote Liste; von den andern Gruppen der Käfer ist der Gefährdungsgrad nicht bekannt. In dieser Roten Liste sind drei der gefundenen Arten aufgeführt. In der Roten Liste aus dem angrenzenden Baden-Württemberg, die sämtliche Xylobionten umfasst, sind 26 der gefundenen Arten aufgeführt. Die Aussagekraft unserer Roten Listen ist also interpretationsbedürftig, wie dieses Beispiel zeigt.

### Interpretation der Käferfunde

Diese erfreulichen Resultate sind aus einem übergeordneten Blickwinkel wie folgt zu interpretieren und zu kommentieren:

1. Die grosse Artenvielfalt der gefundenen Totholzkäfer ist nicht ein Resultat der Reservatsbildung im «Glariszelghau» und der Eingriffe der letzten Jahre in diesen Beständen; die Insekten waren schon seit langem im Tägerwilerwald vorhanden, nur hat sie bisher niemand in dieser Intensität erforscht und belegt. Frühere Zustände der Xylobionten-Fauna sind nicht bekannt; wir wissen nicht, ob es vor zwanzig oder fünfzig Jahren mehr oder weniger solche Käfer gab und ob die intensivierete Nutzung der letzten ca. dreissig Jahre diese gefördert oder reduziert hat.
2. Die zusätzlichen Schutz- und Fördermassnahmen (insbesondere lichte Waldteile, Eichenhabitat) dürften für die thermophilen (wärmeliebenden) Arten sehr förderlich sein, sodass die derzeitige Bewirtschaftung im Sonderwaldreservat sich positiv auf das Artenspektrum auswirkt. Hier sind die eingeleiteten Eingriffe weiterzuführen. Im Sinne eines breiten Spektrums der Lebensräume sind sie aber nicht überall nach dem gleichen Muster anzuwenden.
3. Der hohe Eichenanteil, bedingt durch die historische Form der Mittelwaldbewirtschaftung

tung, ist ein wichtiger Faktor für die hohe Artenvielfalt. Die Erhaltung, Förderung und Verbreitung der Eiche rechtfertigt sich somit.

4. Die Vielzahl an Käfern und weiteren Insekten ist wichtiger Bestandteil der natürlichen Nahrungskette und ermöglicht das Vorkommen zahlreicher weiterer, teils seltener und gefährdeter Arten wie beispielsweise des Mittelpechts.

### Empfohlene Massnahmen zur Förderung der totholzbewohnenden Käfer und Arten

Die Biologen empfehlen für die Waldbewirtschaftung einige Massnahmen, die für den Lebensraum der Xylobionten wichtig sind und die Waldnutzung nur punktuell einschränken:

a) Stehenlassen von Habitatbäumen mit einem Angebot von verschiedenen Zerfallstadien, die sich über Jahre und Jahrzehnte hinziehen.

b) Stehenlassen von Hochstümpfen mit einer Höhe von zwei bis- drei Metern.

c) Falls stärkeres Totholz bei der forstlichen Nutzung anfallen sollte, z. B. aus Sicherheits-

gründen, sollte es möglichst an warmen, sonnenexponierten Standorten liegen gelassen werden, u.a. damit sich die schon vorhandenen Larven fertig entwickeln können.

d) Nicht genutzte Baumkronen sollte man unzersägt liegen lassen, damit die Bodenfeuchte nicht überall einen direkten Einfluss auf das Holz hat. Damit entstehen viele unterschiedliche Mikrohabitate mit einer günstigen Holzfeuchte für die verschiedenen Arten.

Wichtig zum Verständnis und der Einordnung ins Thema Totholz ist folgender Hinweis: Xylobionten befallen (bis auf wenige Ausnahmen) keine gesunden Bäume, sondern abgestorbenes, geschädigtes, verpilztes oder morsches Holz. Dieses kann sich im Übrigen gerade bei Eichen auch in den Kronen gesunder Bäume befinden. Die totholzbewohnenden Käfer stören dabei nicht und sie schaden nicht; sie sind im Gegenteil nützlich, weil sie dazu beitragen, dass im Kreislauf der Natur das Totholz mit der Zeit wieder zu Humus wird.

*Gerri Schwager*



Drei der zahlreichen gefundenen Käferarten (nicht in Originalgrösse und nicht im original Grössenverhältnis zueinander): Der Kreuzbinden-Pilzkäfer (links, Grösse 3.8–4.5mm), eine Kammkäferart (*Xylophilus*) (Mitte, hat keinen deutschen Namen, Grösse 3.0–5.5mm) sowie der Marmorierte Rosenkäfer (rechts, Grösse 10–25mm).

Bilder: Johannes Reibnitz

## BESTANDESSITUATION DES MITTELSPECHTS IM KANTON THURGAU 2005 – 2015

Der Mittelspecht ist ein Habitatspezialist, der bei uns hauptsächlich ehemalige Mittelwälder mit zahlreichen Alteichen besiedelt. Der Bestand des Mittelspechts ist gefährdet und langfristig wird er sich nur halten können, wenn grossflächige Wälder mit der Eiche als Hauptbaumart bestehen bleiben. Im Gegensatz zu anderen Spechtarten trommelt der Mittelspecht nur sehr selten. Stattdessen ist in der Brutzeit das klagende Quäken zu hören, womit der Mittelspecht sein Revier markiert. Sein kurzer, recht schwacher Schnabel ist eher zum Stochern als zum Hacken geeignet. Er ist ein Suchspecht.

Der Kanton Thurgau beherbergt einen bedeutenden Teil der Schweizer Mittelspecht-Popu-

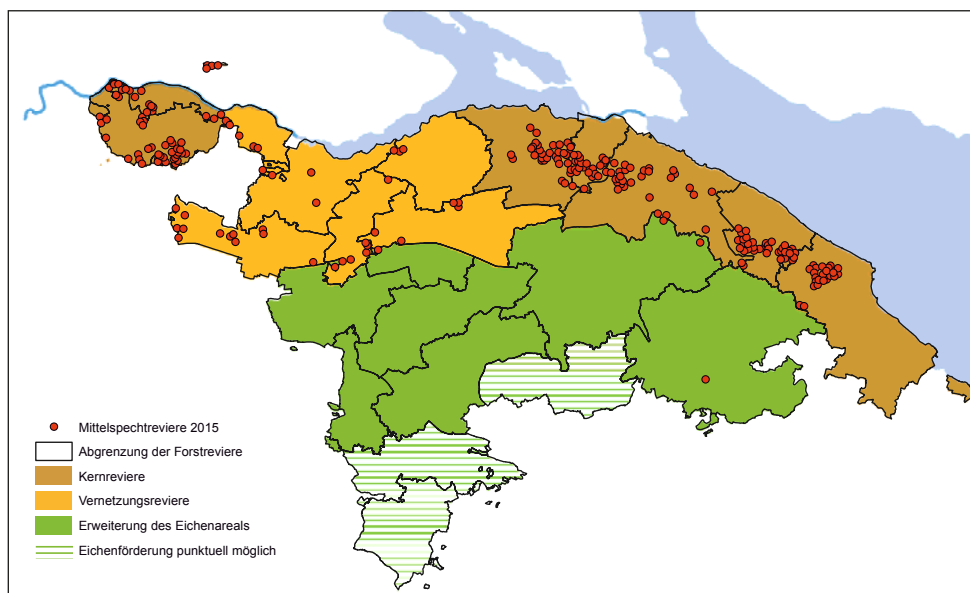
lation. Deshalb sind Schutzbemühungen zugunsten dieser gefährdeten Spechtart von grosser Bedeutung. In der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz wird der Mittelspecht als potenziell gefährdete Art eingestuft. Der Aktionsplan Mittelspecht Schweiz des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) sieht nebst dem Fördern und Erhalten von Eichenwäldern ein Monitoring zur Kontrolle der Populationsentwicklung und eine Wirkungskontrolle der Schutzmassnahmen vor.

### Bestandessituation im Kanton Thurgau 2005 – 2015

Im Jahr 2005 wurden die ausgewiesenen Eichenwälder des Kantons Thurgau erstmals nach Mittelspechten abgesehen. Der Akti-



Mittelspecht im Auenchutzgebiet Hau-Äuli, Frauenfeld. Diese Spechtart konnte erstmals 2015 in den Auenwäldern entlang der Thur als Brutvogel bestätigt werden. Foto: Sandra Schweizer



**Übersicht über die Mittelspechtvorkommen (rote Punkte stellen Mittelspechtreviere dar) im Thurgau im Jahr 2015. Karte: Ruedi Lengweiler**

onsplan Mittelspecht Schweiz empfiehlt ein Monitoring zur Erfassung des Mittelspechts in zehnjährigen Abständen. Deshalb wurden die 2005 abgesehenen Eichenwaldflächen sowie neue mögliche Standorte im Jahr 2015 mit der gleichen Methode bearbeitet.

Im Jahr 2015 konnten 244 Mittelspecht-Paare lokalisiert werden. 171 Standorte sind als sichere Reviere, 56 als unsichere und 17 als unwahrscheinlich besiedelte beurteilt worden. Damit ist der Bestand seit 2005 um 119 Paare oder 95 % angestiegen. Nach wie vor beherbergt der Komplex Ermatinger-Tägerwiler-Kreuzlinger Wald die grösste zusammenhängende Population mit 79 Paaren. Die grössten Zunahmen ergaben sich im Güttingerwald. Der Güttingerwald weist nun die höchste Mittelspecht-Dichte auf. Neu sind die Vorkommen südlich der Thur in den Auenwäldern bei Frauenfeld. Der Zuwachs im Kanton Thurgau ist im Vergleich zum Kanton Zürich geringer. Die Biotopqualität dürfte für den Mittelspecht im Thurgau etwas schlechter sein.

Zur Sorge Anlass gibt die geringe Besiedlung im mittleren Abschnitt des Seerückens. Hier sind bei Mammern und im Händli (Steckborn) die einzigen festgestellten Rückgänge zu verzeichnen. Dadurch ist der Seerücken weiterhin nur schwach mit der Population Thurgau West verbunden.

**Fazit**

Die Eichen- und Mittelspecht-Fördermassnahmen im Kanton Thurgau sind erfolgreich. Diese Massnahmen (Waldreservate, Auenschutzgebiete und Eichenvorrangflächen) sollten weitergeführt werden. Vordringlich ist die weitere Förderung von stehendem Totholz. Der Bestand der Mittelspechte in Thurgau Mitte (Vernetzungsreviere) sollte erhöht werden.

*Ruedi Lengweiler*

*Quelle: Jost Bühlmann, Bestandessituation des Mittelspechts Dendrocopos medius im Kanton Thurgau 2005–2015: Grundlage für den nachhaltigen Schutz einer gefährdeten Waldvogelart.*

## PRAKTIKUM IM THURGAUER FORSTDienst – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

**Angehende Forstingenieure haben die Möglichkeit, das sogenannte Wählbarkeitspraktikum zu absolvieren. Hierbei ist das Ziel, nach der akademischen Ausbildung an der Universität erste Erfahrung in der Praxis zu sammeln. Nach meinem Studium in Göttingen (Deutschland) und Alnarp (Schweden) war ich in diesem Rahmen von August 2016 bis Januar 2017 als Praktikant im 1. Forstkreis des Kantons Thurgau tätig. In dieser Zeit bearbeitete ich eigene Projekte und hatte die Möglichkeit, Kreisförster Peter Rinderknecht zu begleiten.**

Schon beim Bewerbungsgespräch im März 2016 wurden mögliche Praktikumsaufgaben besprochen. Die drei Hauptprojekte, die ich während meiner Zeit im Thurgau bearbeiten sollte, waren die Ausführungsplanung für das Forstrevier Frauenfeld, ein Projekt zur Kommunikation mit verschiedenen Jagdgesellschaften sowie ein Konzept zur Förderung der Eibe im ersten Forstkreis.

### **Ausführungsplanung für ein Forstrevier**

Auf den ersten Blick erscheint das Erstellen der Ausführungsplanung wie eine Aufgabe von ein paar Tagen. Immerhin ist der Textteil nicht viel länger als 20 Seiten, ergänzt um einige Karten. Im Studium hätte ich für einen solchen Auftrag ein Wochenende eingeplant. Und in der Praxis? Schon alleine das Analysieren der Resultate der Stichprobeninventur nahm mehr Zeit in Anspruch, als ich es zu Beginn je vermutet hätte. Welche Werte aus der Inventur sind wichtig, wie kann ich sie übersichtlich darstellen und welche Erkenntnisse ziehe ich aus ihnen? Fragen über Fragen, die es zu beantworten galt. Nach der Bearbeitung der Inventurresultate wurde mir schliesslich klar, dass ich den Arbeitsumfang bei weitem unterschätzt hatte. Am Ende des Praktikums hatte ich viel Zeit mit der Bearbeitung der Ausführungsplanung verbracht, war aber immer noch weit vom Abschluss entfernt.



Praktikant Simon Weise (rechts) mit den Revierförstern vom Forstkreis 1. Foto: Peter Rinderknecht

### Kommunikation Forst und Jägerschaft

Das zweite grosse Projekt sollte die Kommunikation mit drei Jagdgesellschaften vereinfachen. Durch das Einrichten von Kontrollzäunen und Vergleichsflächen sollten Anschauungsobjekte für gemeinsame Diskussionen über die Bedeutung von Wildverbiss auf die Waldverjüngung geschaffen werden. Nachdem das System der Verjüngungskontrolle definiert war, mussten die passenden Flächen für das Projekt gefunden werden. Wertvoll war hier die Zusammenarbeit mit den Förstern, die das Revier bestens kannten. Am Ende konnten die Jagdgesellschaften über das Projekt informiert werden, nur der starke Schneefall im Januar verhinderte leider die Aufnahme der Verjüngung.

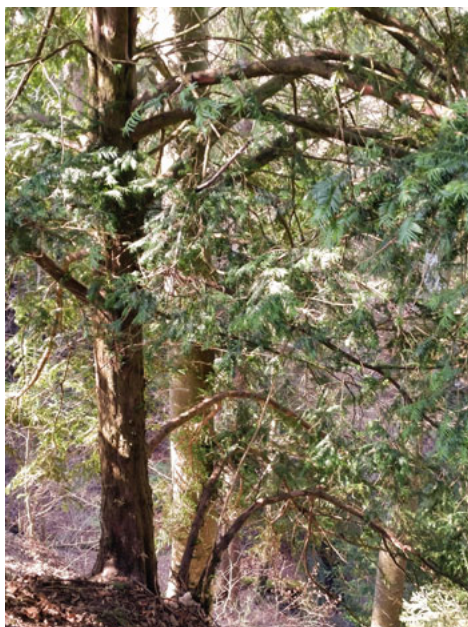
### Eiben fördern

Im Oktober hatte ich die Möglichkeit, an der 23. Internationalen Eibentagung in Zürich teilzunehmen. Da die Eibe aus ökonomischer Sicht eine kleine Rolle in der Forstwirtschaft spielt, waren meine Kenntnisse zu ihren waldbaulichen Bedürfnissen sehr überschaubar. Die Tagung umfasste zum einen eine Reihe von Vorträgen zu verschiedenen Aspekten rund um die Eibe. Zum anderen fanden auch Exkursionen auf den Üetliberg oder nach Chur statt, wo Eiben bereits seit längerem aktiv gefördert werden. Die dort gemachten Erkenntnisse waren der Grundstein für mein Förderungskonzept.

Nach der theoretischen Arbeit sollte dann auch festgehalten werden, in welchen Beständen im Forstkreis 1 sich eine Förderung der Eibe lohnen würde. Auch hier war die Zusammenarbeit mit den Revierförstern sehr hilfreich, da sie passende Bestände kannten, mir die Orte im Wald zeigten und die möglichen Massnahmen zu Förderung der Eibe mit mir diskutierten.

### Wertvolle Erfahrungen gesammelt

Neben den drei grossen und vielen kleinen Projekten hatte ich auch immer wieder die Möglichkeit, Peter Rinderknecht bei seiner Ar-



Das Projekt zur Eibenförderung nahm im Praktikum viel Zeit in Anspruch. Foto: Peter Rinderknecht

beit zu begleiten. Rapporte, Budgetumgänge, Augenscheine etc. – der Arbeitsalltag eines Kreisförsters ist abwechslungsreich. Vor allem lernte ich aber, wie wichtig neben dem reinen Fachwissen auch Soft Skills wie Kommunikation und Gesprächsführung sind, die an der Universität kaum ein Thema waren.

Und was ist das Fazit, dass man nach einem halben Jahr Praktikum zieht? Ich bin der Meinung, dass mir das Praktikum im Thurgau sehr gut getan hat. Vor allen Dingen war es eine wertvolle Standortbestimmung, die mir gezeigt hat, wo mich das Studium gut auf die Arbeitswelt vorbereitet hat und wo ich noch dazulernen muss. Bedanken möchte ich mich vor allem bei meinem Betreuer Peter Rinderknecht, aber auch beim gesamten Team des Forstamts und bei den Förstern des 1. Forstkreises für ihre Unterstützung.

*Simon Weise  
Praktikant Forstkreis 1  
vom August 2016 bis Januar 2017*

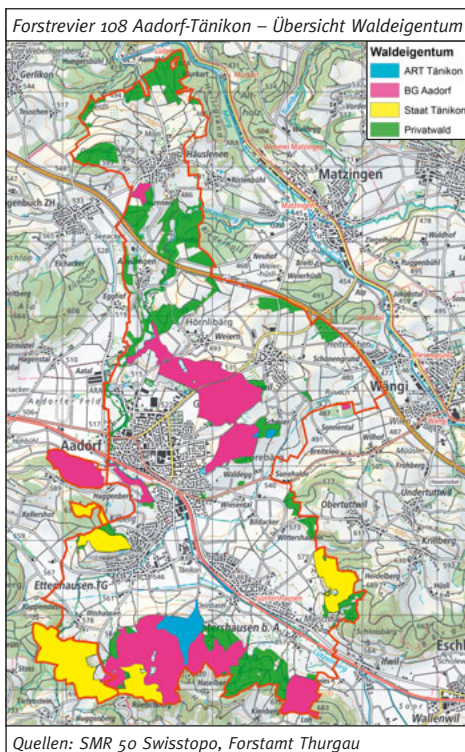
## DAS FORSTREVIER AADORF-TÄNIKON

Das Forstrevier Aadorf-Tänikon umfasst alle Waldungen auf dem Gebiet der heutigen Politischen Gemeinde Aadorf. Insgesamt sind dies 598 Hektaren Wald. Die Gemeinde im Bezirk Münchwilen grenzt östlich an den Kanton Zürich an und verfügt mit ihrer Lage im sogenannten Aadorfer Feld über ein interessantes geologisches Umfeld. Die von Gletscherbewegungen geprägte Landschaft hat den tiefsten Punkt auf 420 Meter ü.M. und den höchsten auf 800 Meter ü.M. am Haselberg.

Die Ortsteile Aadorf, Aawangen-Häuslenen, Ettenhausen, Guntershausen-Maischhausen und Wittenwil-Weiern bilden heute die Politische Gemeinde Aadorf. Diese Ortsteile prägen auch die Eigentumsstrukturen im Wald. Im nördlichen Teil des Reviers und im Süden bei Maischhausen ist der Wald überwiegend in privatem Eigentum (223 Hektaren). Um die Ortsteile Aadorf, Ettenhausen und Guntershausen herum gruppiert sich der öffentliche Wald (375 Hektaren). Die Bürgergemeinde Aadorf ist Eigentümerin von 244 Hektaren Wald, der Staat (Kanton Thurgau) besitzt im Revier 110 Hektaren und die landwirtschaftliche Forschungsanstalt Agroscope (ehemals FAT Tänikon) besitzt 21 Hektaren Wald. Auch die Waldungen der Bürgergemeinde Aadorf, welche im Kanton Zürich liegen, werden vom Thurgau aus befördert.

### Wald und Waldbau

Die letzte Stichprobenerhebung im Herbst 2007 ergab im gesamten Forstrevier das Verhältnis von zwei Dritteln Nadelholz zu einem Drittel Laubholz. In absoluten Zahlen lag der durchschnittliche Holzvorrat pro Hektare bei 394 Kubikmetern. Ein vergleichsweise hoher Vorrat, der im Privatwald mit rund 440 Kubikmetern pro Hektare noch einiges höher lag. Dagegen lag der Vorrat im öffentlichen Wald mit rund 365 Kubikmetern pro Hektare etwas tiefer, aber immer noch auf gutem Niveau.



### Ausdehnung und Eigentumsverhältnisse im Forstrevier Aadorf-Tänikon. Abbildung: Forstamt Thurgau

Die Fichte, die Tanne, die Buche, die Föhre und die Esche waren in dieser Reihenfolge die Hauptbaumarten im gesamten Forstrevier. Bei einer nach Eigentümern differenzierten Betrachtung zeigen sich aber doch beträchtliche Unterschiede. So ist beispielsweise die Tanne mit einem Vorratsanteil von rund 39% die wichtigste Baumart im Staatswald. Dagegen ist im Wald der Forschungsanstalt Agroscope die Buche mit einem Anteil von gut 25% die wichtigste Baumart.

Der Holzzuwachs in der Periode 1991 bis 2007 lag im gesamten Forstrevier bei 9.0 Kubikmeter pro Hektar und Jahr. Die Holznutzung in der gleichen Periode lag mit 10.4 Kubikmeter pro Hektar und Jahr etwas über dem Zuwachs. Dies ist aber nicht weiter erstaunlich, da das



Forstrevier Aadorf-Tänikon stark vom Sturm Lothar und von Borkenkäfer-Folgeschäden betroffen war. Gespannt sein kann man somit auf die Werte der nächsten Stichprobeninventur.

An waldbaulichen Verfahren kommen vorwiegend flächige Verjüngungen mit Vorlichtung, Abrandung oder Femellücken zum Zug. Wo es die Ausgangslage und die vorhandene Baumartenzusammensetzung ermöglicht, wird auch dauerwaldartig auf gut strukturierte Bestände hingearbeitet.

### Naturschutz und Erholung

Dank seiner günstigen Verkehrslage mit der guten Anbindung an den öffentlichen Verkehr und an die Autobahn entwickelte sich Aadorf zu einem regionalen Zentrum und ist ein beliebter Wohnort. Die Hügel und Wälder um Aadorf werden deshalb von der Bevölkerung stark begangen und sind ein wichtiger Freizeit- und Erholungsraum.

Auch der Naturschutz ist in den Wäldern um Aadorf ein wichtiges Thema. Insgesamt vier Altholzinseln mit einer Fläche von gesamt-haft knapp zehn Hektaren wurden eingerichtet und vertraglich gesichert. Ein spezieller Status kommt dem Flachmoor Hagelriet mit einer eigenen Schutzanordnung zu. Das Riet ist umgeben von lichten und wechsel-trockenen oder aufgelichteten Laubmisch-wäldern und bietet so eine Vielfalt von un-terschiedlichen Lebensräumen. Es ist für die Biodiversität von unermesslichem Wert und bietet gleichzeitig ein einmaliges Land-schaftsbild.

### Revierförster und Forstorganisation

Nach dem unerwarteten Tod von Revierförster Hans Schrakmann im März 2015 wurden im Forstrevier einige Veränderungen in die Wege geleitet. Unter anderem wurde der Forstbetrieb Forbat aufgelöst und das Personal vom Forst-



Wo möglich wird bei der Waldbewirtschaftung auf eine gute Strukturierung hingearbeitet wie bei diesem Bestand in der Schwarzergeten. Foto: Peter Rinderknecht



Seit November 2015 ist Jonas Sollberger Revierförster im Forstrevier Aadorf-Tänikon. Foto: zVg



Roman Engeler führt als Präsident das Forstrevier seit der Gründung im Jahr 2000. Foto: zVg

betrieb Fischingen-Tobel übernommen. Im November 2015 nahm Jonas Sollberger seine Tätigkeit als neuer Revierförster auf. Mit der Auflösung des Forstbetriebes wurde auch der Werkhof einer neuen Nutzung zugeführt und Jonas Sollberger hat daher seinen Bürostandort neu im Forsthof Egg in Thundorf zusammen mit den beiden Revierförstern Max Brenner und Christian Künzi. Diese zeitgemässe Lösung erleichtert den Austausch unter den Berufskollegen und ermöglicht eine gute Zusammenarbeit.

Die Aufgaben als Revierförster in Aadorf-Tänikon reichen nicht zu einer vollen Auslastung, sodass Jonas Sollberger ergänzend für den Forstbetrieb «fortuso» tätig ist und auf den Beginn des Jahres 2017 auch die Betriebsleitung von Max Brenner übernommen hat. Alle diese Veränderungen und Umstrukturierungen wären ohne den Rückhalt und die Unterstützung durch den Vorstand der Forstrevierkörperschaft Aadorf-Tänikon und insbesondere durch Roman Engeler, den Präsidenten der Forstrevierkörperschaft und gleichzeitigen Präsidenten

der Bürgergemeinde Aadorf, nicht möglich gewesen. Ihm und seinen Vorstandskollegen gebührt dafür ein herzlicher Dank.

*Peter Rinderknecht*  
Kreisforstingenieur Forstkreis 1

### Forstrevier Aadorf-Tänikon

Fläche gemäss Forststatistik:

– Gesamtwaldfläche	598 ha
– Öffentlicher Wald	63% / 375 ha
– Privatwald	37% / 223 ha

Waldeigentum:

– Agroscope Tänikon	21 ha
– Staat Tänikon	110 ha
– Bürgergemeinde Aadorf	244 ha
– Kleinprivatwald (225 Eigentümer)	223 ha

Hiebsatz total: 5500 Tfm/Jahr

## ERFOLGREICHE THURGAUER WERTHOLZSUBMISSION

Der Wechsel von der traditionellen Wertholzgang zur Submission im letzten Jahr scheint sich für die Waldeigentümer entlang dem Thurgauer Bodenseeufer zu lohnen. Trotz schwachem Euro, generell tiefen Holzpreisen und einem Überangebot an Esche ist das Ergebnis 2017 insgesamt als recht erfreulich zu bezeichnen.

Im Rahmen der von der Holzmarkt Ostschweiz AG organisierten Wertholzsubmission wurde vom 18. Februar bis zum 4. März auf den beiden Thurgauer Lagerplätzen Neuwil und Güttingen die zweite Submission nach der Ära «Bodenseeholzgang» durchgeführt. Während zweier Wochen konnten die Holzkäufer im Thurgau 397 Stämme (Vorjahr: 471) mit insgesamt 735 Festmetern Wertholz (Vorjahr: 754) besichtigen und ein schriftliches Angebot abgeben. Jeder Stamm geht jeweils an den Meistbietenden. 18 Kunden konnten beim Zuschlag berücksichtigt werden (Vorjahr: 20). Der Bruttoertrag belief sich auf total Fr. 355 000.–, was eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 13 % bedeutet und einen Durchschnittspreis von Fr. 483.–/fm ergibt (Vorjahr: Fr. 416.–/fm). Ein Riegelahorn auf dem Platz Güttingen erzielte mit Fr. 9973.–/fm das absolute Spitzenergebnis. Bei 1,58 fm ergab dies für den Waldeigentümer einen Bruttoerlös von stolzen Fr. 15 757.–.



Das Submissionsholz präsentierte sich u.a. auf dem Lagerplatz im Güttinger Wald. Foto: Urs Fuchs

Erfreulich ist das Ergebnis vor allem bei der Eiche, bei welcher der Durchschnittserlös gegenüber dem Vorjahr markant anstieg. Ob schönere Eichen angeboten wurden, oder ob die Käufer allgemein mehr bezahlten, ist offen. Nach Qualitäten aufgeschlüsselt zeigt sich: Beim Hauptsortiment Eiche B6+ stieg der Durchschnittserlös von Fr. 712.– auf Fr. 826/fm. Beim Massensortiment Esche B5 allerdings sank der Durchschnittspreis mit Fr. 164.–/fm (Vorjahr: Fr. 207.–/fm) auf ein Niveau, welches das Zusammenführen kaum mehr lohnt. Hier wirkt sich der durch das Eschentriebsterben bedingte Angebotsüberhang immer stärker nachteilig aus.

*Erich Tiefenbacher  
Kreisforstingenieur Forstkreis 2*

Baumart	Angebotsmenge (m³)		Bruttoerlös (Fr.)		Max. Preis (Fr./m³)		Durchschnitt (Fr./m³)	
	2017	2016	2017	2016	2017	2016	2017	2016
Bergahorn	26.6	40.3	25 100	17 217	9974	2 649	943	428
Birnbaum	1.9	1.3	380	253	222	200	205	200
Buche	66.8	16.4	10 044	2 601	275	170	150	158
Eiche	238.6	233.2	208 789	181 253	1 620	1 663	875	777
Esche	265.3	330.4	44 105	61 767	430	452	166	187
Fichte	53.9	69.6	10 607	22 560	555	700	197	324
Föhre	3.8	0.0	1 317		350		350	
Kirsche	10.7	3.6	2 534	1 000	610	682	236	281
Lärche	50.9	30.4	42 990	15 552	1 570	1 200	845	512
Nussbaum	5.2	7.8	6 775	7 196	2 420	1 452	1 311	921
Spitzahorn	1.2	5.1	192	642	158	145	158	125
Tanne	9.4	1.8	1 691	257	238	146	180	146
Ulme	1.1	0.0	844		751		751	
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>735.4</b>		<b>355 368</b>				<b>483</b>	

## RIEGELAHORN – SELTEN UND BEGEHRT

An der diesjährigen Ostschweizer Wertholzsubmission erzielte ein Bergahornstamm auf dem Submissionsplatz in Güttingen mit einem Preis von fast Fr. 15 800.– für 1.6 Kubikmeter den höchsten Erlös. Im Kanton Schaffhausen wurde dieses Jahr gar ein Ahornstamm mit 1.6 Kubikmeter für über Fr. 23 000.– verkauft. Grund für diese aussergewöhnlich hohen Preise ist die Tatsache, dass es sich bei diesen Stämmen um seltene und begehrte sogenannte Riegelahorne gehandelt hat.

Ein Riegelahorn ist ein Bergahorn, der aufgrund einer Holzanomalie eine spezielle Holzstruktur mit einem wellenförmigen Faserverlauf aufweist. In längsgeschnittenem Holz ist dadurch ein streifenförmiges Quermuster zu erkennen, welches das Holzbild sehr schön und speziell erscheinen lässt. Solches Holz ist sehr selten und begehrt, entsprechend hohe Preise können für einen Riegelahorn erzielt werden. Der wohl teuerste Riegelahorn Europas wurde im Jahr 2012 von einem deutschen Furnierwerk ersteigert. Für den stolzen 4,5-Kubikmeterstamm aus Nordostfrankreich wurden über 61 000 Euro bezahlt.

Gemäss unterschiedlichen Quellen weisen zwischen 0.2 und 5% aller Bergahorne das spezielle Riegelmuster auf, wobei die Ausprägung unterschiedlich stark ist. Es kommt zudem vor, dass nur ein Teil des Stammes die Riegelung zeigt. Am stehenden Baum lässt sich das Holzmuster nicht feststellen. Eine sichere Ansprache ist aber auch am liegenden Stamm schwierig. Zur Bestimmung wird meist an mehreren Orten am Stamm ein Stück Rinde abgeschlagen, um die Holzstruktur sichtbar zu machen. Ob schliesslich überall das gewünschte Holzmuster zum Vorschein kommt, zeigt sich aber erst bei der Verarbeitung. Entsprechend ist der Kauf eines Riegelahorns angesichts der hohen Preise auch immer ein Risiko. Verwendung findet das seltene Holz des Riegelahorns vorwiegend als Furnier und im exklusiven Möbel- und Instrumentenbau, z.B. für Geigenrücken.



**Dieser Bergahorn mit gut sichtbarem Riegelmuster stammt aus dem Begginger Forst im Kanton Schaffhausen und konnte mit 1.6 Kubikmetern für über Fr. 23 000.– verkauft werden. Foto: Christoph Gasser**

cken. Heute wird es auch gerne für den Innenausbau von Luxusjachten und -autos eingesetzt.

Bergahorne haben offensichtlich das Potenzial, sehr hohe Erträge einzubringen, vorausgesetzt natürlich, dass abgesehen vom Riegelmuster auch der Durchmesser und die Qualität genügen. Es kann sich also lohnen, Bergahornen mehr Beachtung zu schenken, sie zu pflegen und ausreichende Durchmesser abzuwarten. Es empfiehlt sich dann aber auch, die Bäume unbedingt sorgfältig zu fällen und sie anschliessend nötigenfalls von einem Fachmann beurteilen zu lassen. Wenn es sich um einen Riegelahorn handelt, kann durch den Verkauf an einer Wertholzsubmission der beste Preis erzielt werden.

Warum Riegelwuchs auftritt, konnte bis heute wissenschaftlich nicht geklärt werden. Entsprechend ist auch eine Vermehrung von Riegelahornen nicht ohne Weiteres möglich. Aktuell laufen zwar Versuche, Riegelahorne durch vegetative Methoden zu vermehren, ob die Riegelung dabei erhalten bleibt, konnte aber noch nicht belegt werden. Man kann also davon ausgehen, dass der Riegelahorn seine Exklusivität in absehbarer Zeit nicht einbüßen wird, und so können wohl auch künftig vereinzelt so erfreuliche Holzpreise erzielt werden.

*Claudia Meile*

## WALDTHURGAU HAT SICH NEU ORGANISIERT

**Der bisherige Präsident von WaldThurgau, Urban Brütsch, hat per 1. Januar 2017 die Stelle des stellvertretenden Geschäftsführers von WaldSchweiz in Solothurn angetreten. Er trat daher von seinem Amt als Präsident von WaldThurgau zurück. Diese neue Situation hat den Vorstand dazu bewogen, die Verbandsstrukturen zu überdenken. Zur Entlastung des Vorstandes wurde eine Trennung von Präsidium und Geschäftsführung beschlossen.**

Die Stelle des neuen Geschäftsführers wurde ausgeschrieben und im Februar konnte Urs Fuchs als neuer Geschäftsführer von WaldThurgau gewählt werden. Die Suche nach einem neuen Präsidenten ist weiterhin im Gange. Bis zur Neuwahl eines Präsidenten werde ich den Verband ad interim führen. Der Vorstand hofft, den Delegierten im Laufe des Sommers einen geeigneten Kandidaten zur Wahl vorschlagen zu können. Dieser soll spätestens an der **ordentlichen Delegiertenversammlung vom 6. November 2017** gewählt werden können. Die vorgesehene ausserordentliche Delegiertenversammlung vom 12. April wurde aus aktu-

ellem Anlass verschoben auf den 29. Mai 2017. So gedenkt der Vorstand, das Projekt Fagus Jura SA zur besseren Nutzung von einheimischem Buchenholz zu unterstützen. Das Unternehmen plant den Aufbau eines Werkes zur Herstellung von Buchenleimholz-Elementen im jurassischen Les Breuleux. Die Delegierten von WaldSchweiz haben einen Beitrag aus dem Selbsthilfefonds Wald von Fr. 600'000.– (Mischung aus à-fonds-perdu und Darlehensbeitrag) beschlossen. Dieser Beitrag soll den interessierten Kantonalverbänden zur Verfügung gestellt werden. WaldThurgau will davon das Projekt mit einem Anteil von Fr. 62'500.– unterstützen, wobei der Thurgauer Verband einen Darlehensteil von Fr. 25'000.– innert zwanzig Jahren absichern müsste. Das Projekt Fagus Jura SA soll an der **ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 29. Mai 2017** durch den Geschäftsführer Stefan Vögtli vorgestellt werden, damit dann der Entscheid zur finanziellen Unterstützung durch die Delegierten gefällt werden kann.

*WaldThurgau  
Georg Müller, Präsident ad interim*

### Geschätze Waldeigentümerinnen, geschätzte Waldeigentümer



Als neuer Geschäftsführer von WaldThurgau möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Urs Fuchs. Von 2005 bis 2008 machte ich die Forstwartlehre und arbeitete danach weitere sechs Jahre bei der Bürgergemeinde Ermatingen als Forstwart. Anschliessend besuchte ich die Försterschule in Maienfeld. Nach erfolgreichem Abschluss zum Förster HF trat ich im Herbst 2015 die Stelle als Revierförster im Forstrevier Güttingen an. Neben den üblichen Hoheitsaufgaben eines

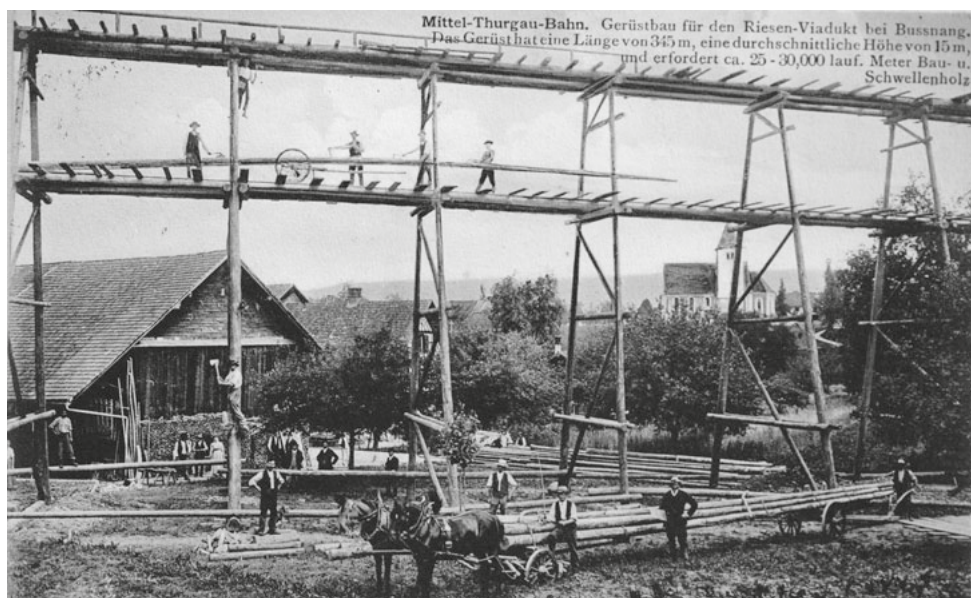
Revierförsters leite ich den Forstbetrieb der Waldkorporation Güttingen. Die Geschäftsstelle von WaldThurgau werde ich im Nebenamt führen. Dabei werde ich gegenüber Waldeigentümern/-innen, Verbänden und Partnern die Ansprechperson von WaldThurgau sein. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit und stehe Ihnen bei Fragen gerne zur Verfügung.

*Urs Fuchs*

#### **Kontakt:**

WaldThurgau, Geschäftsstelle  
Bahnhofstrasse 16  
8594 Güttingen  
Tel. 079 482 88 14

## POSTKARTE ALS ZEITZEUGE – BAU DES VIADUKTS VON BUSSNANG



Bei diesem Bild handelt es sich um eine Postkarte, die 1910 abgestempelt wurde. Das Bild zeigt den Gerüstbau aus Holz für das Viadukt in Bussnang, das zum Schienennetz der damaligen Mittel-Thurgau-Bahn gehörte. Es scheint, dass das Foto schon damals, noch ohne Computer und Bildbearbeitungsprogramme, verändert wurde und im oberen Bereich Personen ergänzt worden sind.

*Bild und Angaben: Paul Rienth*



Das Viadukt von Bussnang heute, ebenfalls wie oben mit der Kirche im Hintergrund. Foto: Claudia Meile

Das Bild vom Gerüstbau für das Viadukt Bussnang wurde 1909 aufgenommen. Zu dieser Zeit wurde sehr viel Holz zum Bau von Viadukten benötigt, insbesondere für das Leegerüst. So erforderte das Gerüst für das Viadukt von Bussnang gemäss Angaben auf der Postkarte rund 25 000 bis 30 000 Laufmeter Bau- und Schwellenholz. Der Stampfbetonbau wurde im

Jahr 1910 innerhalb von nur sechs Monaten realisiert. Das Viadukt über das Furtbachthal hat 15 Bögen und gesamthaft misst es über 280 Meter, die durchschnittliche Höhe beträgt rund 16 Meter. Seit 1911 fahren nun schon Züge über dieses imposante Bauwerk und verbinden die Regionen Weinfelden und Wil.

*Claudia Meile*

## ARBEITSJUBILÄEN UND RUNDE GEBURTSTAGE IM FORSTDienst

---

### Ende April 2017 bis Mitte Juli 2017

26. April	Werner Kreis	65. Geburtstag
1. Mai	Daniel Hungerbühler	30 Jahre Revierförster, Romanshorn
25. Mai	Julius Geiger	80. Geburtstag
2. Juni	Tobias Fischer	30. Geburtstag
22. Juni	David Berweger	70. Geburtstag
1. Juli	Walter Ackermann	30 Jahre Revierförster, Unterthurgau
3. Juli	Jakob Stump	65. Geburtstag

## IMPRESSUM

---

### «Blätter aus dem Thurgauer Wald»

#### Redaktion und Herausgeber:

Forstamt Thurgau  
Spannerstrasse 29  
8510 Frauenfeld

Telefon 058 345 62 80  
Fax 058 345 62 81  
E-Mail: [forstamt@tg.ch](mailto:forstamt@tg.ch)  
Internet: [www.forstamt.tg.ch](http://www.forstamt.tg.ch)

#### Titelbild:

Ein Buntspecht beim Eingang zu seinem Nest in einer Eiche. Im Frühjahr ist die Brut- und Setzzeit von Vögeln und diversen Säugetieren, darauf sollten Waldbesucher Rücksicht nehmen. Foto: Jana Behr, Kaltenbach, aufgenommen im Forstrevier Unterthurgau.

#### Druck:

galledia frauenfeld ag

#### Auflage:

Zirka 4500 Exemplare als Beilage im «Thurgauer Bauer»  
vom Freitag, 21. April 2017, plus zirka 675 Exemplare

